



„Die evangelische Kirche sollte ...“, liebe Gemeinde. Wie würden Sie diesen Satz beenden? - Stellen Sie sich vor, Sie würden beim Spaziergehen, beim Einkaufen oder Bummeln in der Fußgängerzone angesprochen, und es wird genau dazu eine Umfrage gestartet. Sie würden gebeten, diesen Satz zu vollenden: „Die evangelische Kirche sollte ...“ Was würde Ihnen dazu einfallen? Was wäre Ihnen am wichtigsten? -

Leider ist jetzt auch unsere evangelische Kirche mal wieder in die Schlagzeilen geraten wegen der so genannten „Missbrauchsstudie“, die weit dramatischer ausgefallen ist, als gedacht und angekündigt war. Und auch, wenn uns der Skandal in unseren Kirchengemeinden mit Recht und voraussichtlich noch längere Zeit beschäftigen wird, möchte ich den heute nicht zum Thema machen. Denn es gibt in unserer evangelischen Kirche schon lange und immer wieder „andere“ Umfragen, die herauszufinden versuchen, was ihre Mitglieder – abseits von Schlagzeilen und Skandalen - eigentlich erwarten, und was ihnen an ihrer Kirche am wichtigsten ist.

Erstaunlicherweise haben solche Umfragen aber ganz anderes ergeben, als man vielleicht erwarten würde. Erstaunlicherweise ist es nicht der Beitrag zur Bildung oder die politische Einmischung oder gar die Aufarbeitung ihrer mitunter unrühmlichen Geschichte, die Kirchenmitglieder von ihrer Kirche vornehmlich erwarten. Sondern es ist – man höre und staune – es ist das Feiern von Gottesdiensten, das Verkündigen der christlichen Botschaft, der Raum für Gebet, Stille und inneres Zwiegespräch, was Kirchenmitglieder am meisten nennen, wenn sie nach ihren Wünschen und Erwartungen gefragt werden. – „Die evangelische Kirche soll ihrer eigentlichen Aufgabe gerecht werden!“, heißt es da.

Natürlich erwarten Kirchenmitglieder auch soziales Engagement, die Betreuung von alten, kranken und behinderten Menschen und die Begleitung des Lebens durch Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Beerdigung. Aber eben auch und vor allem das Feiern von Gottesdiensten ist ihnen wichtig. Und das, obwohl bei weitem nicht alle Mitglieder regelmäßig davon Gebrauch machen. Man muss sich ja nur in unseren Reihen umsehen, wieviele von unseren immerhin noch 3500 Gemeindegliedern in den Gottesdienst gekommen sind... Doch welche Erwartungen haben Christinnen und Christen an den Gottesdienst? Welche Erwartungen haben Sie an den Gottesdienst? -

Wir bei uns in der Lätarekirche probieren da schon lange und immer wieder so einiges aus: Neben den – so wie heute – agendarischen Gottesdiensten, feiern wir viele besondere, vor allem auch besonders musikalisch ausgestaltete Gottesdienste. Zu den Festtagen und darüber hinaus – wie an Weihnachten, an Christi Himmelfahrt und Erntedank – laden wir spezielle Zielgruppen wie Kinder und Familien ein. Gottesdienste können in unseren Altenheimen und im Krankenhaus besucht werden. Auch mit den Gottesdienstzeiten sind wir flexibel. Jüngst haben wir wieder begonnen, Abendgottesdienste mit Tischabendmahl in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche zu feiern. Es gibt die Osternacht für Frühaufsteher, ökumenische Gottesdienste bei uns oder in unseren Nachbarkirchen, Andachten, Friedensgebete, Exerzitien im Alltag und , und, und... Einschränkungen gibt es eigentlich nur, weil unser „Personal“ nicht mehr, sondern weniger wird... - Aber das ist wieder ein anderes Thema.

Festzustellen bleibt:

Die Erwartungen an den Gottesdienst sind so vielfältig wie die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher selbst. Dem einen ist vielleicht die Predigt das Wichtigste, der anderen das gemeinsame Singen und das Gebet oder gar das anschließende Beisammensein, das ja auch bei uns immer mehr Raum bekommt. Und

das Erstaunlichste ist – und auch das haben die Umfragen ergeben - auch die, die nicht in den Gottesdienst kommen, haben Erwartungen an den Gottesdienst. Wichtig ist ihnen, dass der Gottesdienst regelmäßig stattfindet, auch wenn sie selbst nicht dabei sein können oder wollen...

Erwartungen an den Gottesdienst, so könnte man auch unseren heutigen Predigttext überschreiben. Ergebnis einer Umfrage – nicht unter Kirchenmitgliedern –, sondern sozusagen ein O-Ton aus der Vergangenheit. Im Alten Testament schreibt der Prophet Amos im 5. Kapitel seines Buches:

²¹ *Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen.*

²² *Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen.*

²³ *Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!*

²⁴ *Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.*

„Ich hasse, ich verachte eure Feste!“ Das sind ganz schön harte Worte, die Amos da als Gottesrede dem Volk Israel ausrichtet. – Wie kommt er dazu? -

Ich denke, Amos hält mit seiner harten Kultkritik vor allem dem Israel seiner Zeit den Spiegel vor und möchte zur Selbsterkenntnis animieren. Denn ohne Recht und Gerechtigkeit bekommt das Volk keinen Kontakt mehr zu Gott. - Doch was bedeuteten Recht und Gerechtigkeit damals? –

Zur historischen Situation:

Der Prophet Amos trat als „ungebetener und die Ruhe störender Prophet“ (*Diekmann „Das Buch zur Bibel“*) um das Jahr 750 vor Christus im so genannten Nordreich Israel auf. In dieser Zeit der wirtschaftlichen Blüte, die nur durch das assyrische Reich bedroht zu werden schien, prangerte Amos die Korruption der damaligen Oberschicht an, die immer reicher wurde, während die Landbevölkerung wegen hoher Abgabenlasten zunehmend verarmte. Feierliche Gottesdienste und rauschende Opferfeste entlarvte Amos als Selbstbetrug, weil Mitmenschlichkeit und Gerechtigkeit gleichzeitig verloren gingen.

Augenscheinlich drängen sich da Parallelen auf, weil ja auch bei uns zurzeit nicht nur die Bauern für gerechtere Verhältnissen, für den Abbau von Bürokratie und für die Aufrechterhaltung ihrer Subventionen demonstrieren. Doch der Vergleich hinkt natürlich, weil es Amos um weit mehr ging. Bei ihm werden sozusagen die Erwartungen Gottes an den Gottesdienst formuliert, die weit über die kultische Handlung hinausgehen, ja diese erst durch richtiges Handeln möglich und sinnvoll sind.

Dennoch frage ich mich: Treffen diese prophetischen Worte uns heute noch, auch wenn sie uns eigentlich nicht direkt gelten? Sprechen sie uns an und nehmen wir sie als Erwartungen an uns und unseren Gottesdienst wahr? Strömen bei uns Recht und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach? Ja, was bedeuten Recht und Gerechtigkeit in unserem Kontext? -

Mich erinnert die Kritik von Amos an die Mahnung des Apostels Paulus wie er sie einmal im Römerbrief formuliert hat. Hier mahnt Paulus im 12. Kapitel:

„Gebt eure Leiber hin als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ (*Röm 12,1f*)

Das heißt:

Gottesdienst ist mehr als nur eine Feier von einer Stunde.

Gottesdienst ist mehr, als viele erwarten, und vielleicht auch mehr, als vielen lieb ist.

Gottesdienst fängt mit der Taufe an und hört nicht mit der Beerdigung auf.

Gottesdienst ist Leben, das aus der nie versiegenden Quelle der Gerechtigkeit Gottes fließt.

Und dieser Gottesdienst des Lebens hat untrennbar etwas mit Recht und Gerechtigkeit zu tun - das hat sich seit damals nicht geändert.

Von dem Gefühlsausbruch Gottes, mit dem Amos die Schuld Israels aufzeigen möchte, dürfen auch wir uns also durchaus angesprochen fühlen.

Und das ist alles andere als bequem. Wenn wir nämlich das ganze Leben als Gottesdienst verstehen, gibt es keine Zeiten mehr, die nicht als Gottesdienst verstanden werden. Und das kann ganz schön anstrengend sein oder sogar zur Unmöglichkeit werden, weil ja niemand einem so hohen Anspruch gerecht werden kann. Wer kann schon den ganzen Tag und dann auch noch in der Nacht „das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ tun? – Eigentlich sind wir damit völlig überfordert, weil wir Menschen nun mal menschlich sind und unvollkommen...

Gott – und das ist die gute Botschaft – weiß das aber. Und deshalb nagelt er uns nicht fest auf unser Fehlverhalten, auf Schuld und Sünde. Sondern er eröffnet uns in seiner Gnade immer wieder die Chance zu Neuanfängen.

Allerdings sollte uns schon klar sein, dass wir im Sonntagsgottesdienst nicht so reden und schon auf dem Nachhauseweg wieder ganz anders handeln können. Insofern erstreckt sich der „wahre Gottesdienst“ schon auf das ganze Leben. Doch zugleich brauchen wir das Scheitern unserer Versuche, das Richtige zu tun, nicht als Versagen unserer Person deuten, sondern können es als Läuterung oder Klärung unseres Verhaltens verstehen lernen.

Deshalb zum Schluss meine Frage:

Könnte die Forderung nach „Recht wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ vielleicht ein Motto für die bevorstehende Passionszeit sein? –

Sie könnte zu einer Zeit werden, in der wir wieder mehr auf den „Gottesdienst des Lebens“, auf Recht und Gerechtigkeit auch in unseren Bezügen achten – mit allen Einschränkungen und Vorbehalten natürlich. Die Zeit zum Kreuz könnte durch Amos oder auch durch das Pauluszitat begleitet sein: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“

Liebe Gemeinde,

die Menschen erwarten von ihrer Kirche vor allem die Durchführung von Gottesdiensten. – Gott erwartet dies, also den Dienst an Gott, von seinen Menschen – von denen, die nicht hingehen, und von denen, die hingehen, auch.

Amen.